

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 29

Artikel: Wie sich die Bilder gleichen...
Autor: Christen, Hanns U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie sich die Bilder gleichen ...

Dieser Tage bekam ich einen Zeitungsausschnitt zugestellt, mit der Aufmunterung: «Raten Sie einmal, wo das erschienen ist!» Weil ich gerade einen Augenblick Zeit hatte, setzte ich mich hin und riet. Vielleicht wollen Sie das Spiel mitmachen? Also ich drucke den Inhalt des Ausschnitts hier ab: raten Sie mit!

Er lautete: «Eigentlich wäre es doch einmal an der Zeit, dieses Rorschacher Druckereiprodukt klar zu definieren als reaktionäres Kleinbürgerblättchen, das seinen Witz nicht mehr aus den Urgründen helvetischen Republikanertums bezieht, sondern aus der muffigen Küche seniler Pseudopatrioten, die das 20. Jahrhundert nicht wahrgenommen haben.»

Ja, also wo erschien das? Wer alt genug ist, um die Zeit noch miterlebt zu haben, als in Deutschland ein gewisser Hitler Adolf, Jahrgang 1889, gewesener Anstreicher, derzeitiger Reichskanzler war, dem kommen diese Töne bekannt vor. Erschien dieser Satz im «Völkischen Beobachter», dem Parteiblatt der Nazi? Oder im «Stürmer», dem Blatt des Judenhetzers Julius Streicher? Oder im «Schwarzen Korps», dem Blatt der SS? Oder auch nur in einem der Blätter, in denen die von der NSDAP geleiteten Nazis schweizerischer Nationalität die Stimme ihres Herrn sprachen – diese Leute von der sogenannten «Nationalen Front» oder vom «Volksbund», oder wie das alles hieß?

Klar war am Ausschnitt nur, daß er sich mit dem Nebelspalter befaßte. Deshalb hatte man ihn mir ja wohl auch geschickt. Ich bin mit dem Nebelspalter zwar nicht verheiratet, aber es gibt Leute, die wissen, daß ich für ihn schreibe und ihn für wichtig halte.

Als ich so hin und her sann, ob wohl seinerzeit ein deutscher Nazi oder ein Nazi schweizerischer Herkunft diese Sätze mit dem unverkennbaren Stil einer sogenannten «zeitnahen Publizistik» geschrieben habe, fiel mir mein Archiv ein. Immer, wenn einem Journalisten etwas nicht einfallen will, fällt ihm sein Archiv ein. Dort bewahrt er Material auf, von dem er annimmt, daß er es vielleicht später einmal brauchen werde. Meist braucht er's nie. Manchmal braucht er's ungeheuer dringend. Ich ging also zu meinem Archiv und holte die Mappe «Nebelspalter» heraus. Und tatsächlich, dort fand sich ein Zeitungsausschnitt, in dem ein Absatz vorkam, der die oben zitierten Wörter enthielt. Er stammte aber nicht

aus den Jahren des Hitler Adolf und seiner Kreaturen schweizerischer Herkunft. Er stammte vielmehr aus einer angesehenen, von mir sehr geschätzten schweizerischen Tageszeitung des Jahres 1968, und sein Verfasser war weder Julius Streicher noch eine andere Nazischranze. Sondern der bekannte Publizist Roman Brodmann. So kann man sich täuschen. Vor allem, wenn sich die Bilder so gleichen ... Warum sich die Bilder gleichen?

Weshalb der Publizist Roman Brodmann den Nebelspalter derart attackierte, geht aus dem Zusammenhang seines ganzen Artikels vom 18. März 1968 hervor. Im Nebelspalter war damals nämlich ein Bild erschienen, das zu den Studenten-

demonstrationen in Deutschland Stellung nahm. Unter ihm stand:

«Ein jeder sein eigener Parolenhausierer
Und sein eigener Volkstribun.
Das Volk der Denker und der Marschierer
Hat wieder zu tun
Und für jeden steht zu gegebener Zeit
Ein neuer Schickelgruber bereit.»

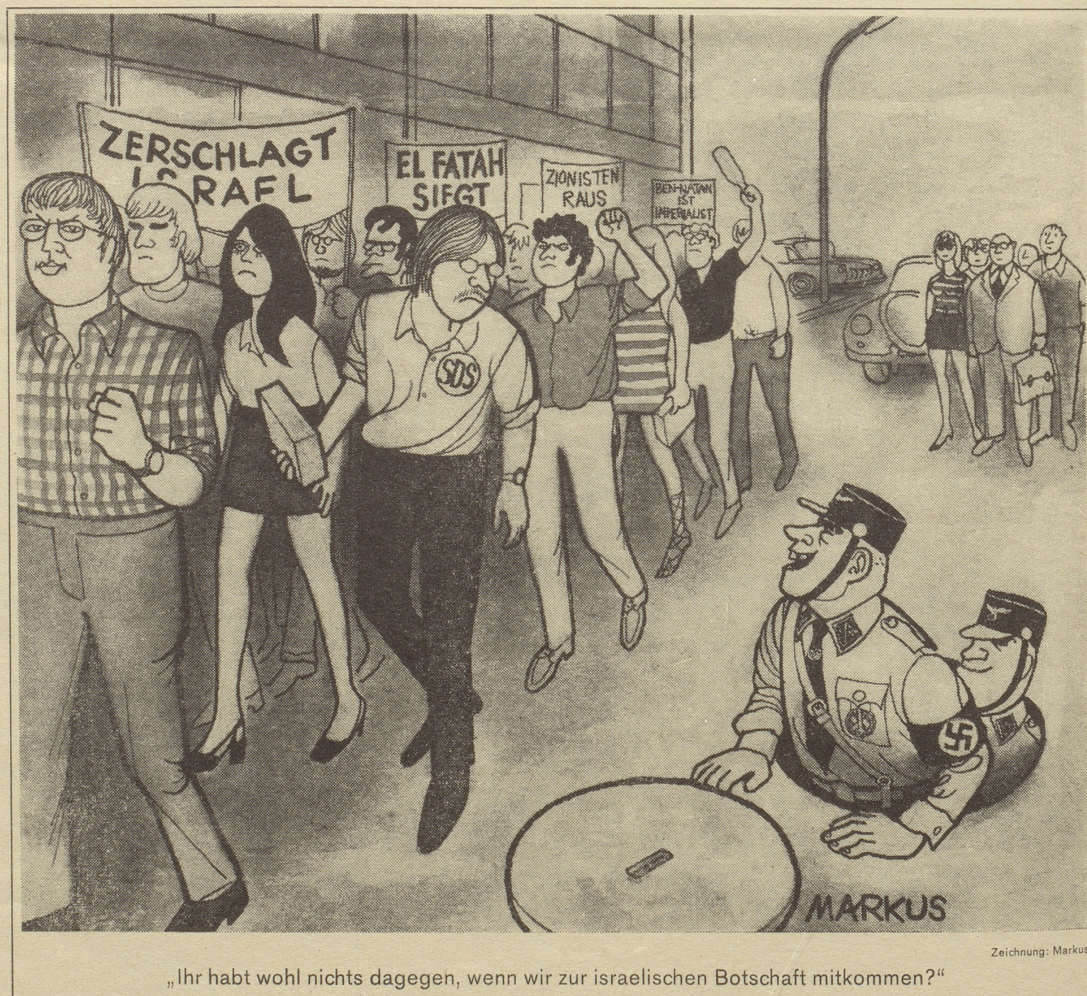
Das hatte Roman Brodmann, der als progressiver Geist stets für das Neue einzutreten beliebt, auf die Aeste getrieben.

Nun ist es mit dem Neuen so eine Sache. Etwas, das neu ist, braucht

nicht auch gleichzeitig gut zu sein. «Neu» heißt einfach: anders als das, was bisher da war. Wer etwas nur deshalb gut findet, weil es «neu» ist, der beweist damit nur, daß er zu jenen Primitivlingen gehört, die mit dem Bestehenden nicht fertig werden, weil es zu hohe Ansprüche an ihren Intellekt stellt. Deshalb wünschen sie etwas «Neues» und glauben, das könnten sie dann mit ihren bescheidenen geistigen Mitteln besser bewältigen. Natürlich gibt es unter dem Neuen auch Gutes.

Wir wollen doch einmal sehen, wie das mit jenen deutschen Studenten so bestellt ist, die Roman Brodmann in seinem Artikel vom 18. März 1968 in Schutz nahm. Er schrieb da: «Die Studenten, die im

Zum Thema «SDS und seine Israelfeindlichkeit» eine Karikatur aus «Die Zeit» (Hamburg)



„Ihr habt wohl nichts dagegen, wenn wir zur israelischen Botschaft mitkommen?“

Zeichnung: Markus

Deutschland der Großen Koalition noch als kleine Minderheit demokratisches Bewußtsein praktizieren, von denen allein noch Widerstand zu erwarten ist beim Abbau der Demokratie durch Sondergesetze – ausgerechnet diese Studenten als Wegbereiter einer neuen Hitlerei zu verunglimpfen, das mußte sich die schweizerische (humoristisch-satirische Wochenschrift) einfallen lassen.»

Man müßte also annehmen, daß Roman Brodmann, als er das schrieb, der Meinung war, diese demonstrierenden deutschen Studenten wollten mit ihrem Neuen auch etwas Gutes. Man kann von einem Publizisten, der mit Temperament seinen Kommentar zu aktuellen Begebenheiten abgibt, natürlich nicht verlangen, daß er in die Tiefe dringt. Oder gar, daß er die Zukunft voraussehen kann. Sonst wäre er ja mehr als ein Publizist, nämlich ein kluger Mensch. Ein Kommentator kann mit dem, was er denkt und schreibt, ganz jämmerlich hereinfallen. Vor allem dann, wenn sein Intellekt nicht dazu ausreicht, daß er weiter sehen kann als gerade bis zur Aktualität. Und auch dann, wenn er sich von Wunschvorstellungen leiten läßt statt von kritischer Sachkenntnis.

Die deutschen Studenten, die Roman Brodmann damals so in Schutz nahm, haben inzwischen eines ihrer wahren Gesichter gezeigt. Es hat Anfang Juni 1969 in Frankfurt eine Israel-Woche unter dem Motto «Friede in Nah-Ost» stattgefunden. Der Verband Jüdischer Studenten in Deutschland hat im Rahmen dieser Woche die Mitstudenten zu einer Diskussion eingeladen. Der israelische Botschafter in Bonn, Asher Ben Nathan, gebürtiger Wiener, sollte in der (Johann-Wolfgang-Goethe-Universität) mit deutschen, arabischen und israelischen Studenten diskutieren. Er sollte. Aber er konnte nicht. Denn die Anhänger des (Sozialistischen Deutschen Studentenbundes) – das sind just die, denen Roman Brodmann die Stange hielt – taten sich mit arabischen Studenten und Mitgliedern der israelischen (Außerparlamentarischen Opposition) zusammen und schrien den Botschafter zwei Stunden lang einfach nieder. Außerdem prügelten sie sich mit deutschen und israelischen Studenten herum, die den Botschafter zu Wort kommen lassen wollten, und brüllten dazu die Wörter: «Ha, ha, ha – El Fatah ist da.»

Ich weiß nicht, wie diese Studenten aussahen. Aber man könnte sich vorstellen, daß sie in der Karikatur etwa gezeichnet werden könnten als «primitive Gröhler und unappetitliche Affengesichter, eine Horde wild gestikulierender Neandertaler». Erregt brüllende Menschen, denen die Kontrolle ihrer Handlungen durch den Verstand und den Anstand verloren ging, pflegen so auszusehen. Und was ich da in Anführungszeichen gesetzt habe, sind

nicht etwa meine eigenen Wörter. Das hat Roman Brodmann geschrieben, als er vor 16 Monaten das Bild aus dem Nebelspalter beschrieb, das ihm so mißfiel, weil es die von ihm als so wertvolle kleine Minderheit bezeichneten deutschen Studenten des (Sozialistischen Deutschen Studentenbundes) kritisierte und karierte.

Es ist eine Gemeinheit von diesen sogenannten progressiven und sozialistischen deutschen Studenten, daß sie sich in Frankfurt ausgerechnet als das entpuppten, was die (Frankfurter Allgemeine Zeitung) kennzeichnete mit: «Haben sie sich anders verhalten als Nationalsozialisten? Wer demokratische Grundrechte wie die Freiheit, seine Meinung öffentlich zu sagen, so mißachtet – wer die Pflichten gegenüber dem Repräsentanten eines fremden Staates so mit Füßen tritt – der erweist sich als Erbe Adolf Hitlers.»

Ich weiß natürlich nicht, ob Roman Brodmann auch heute noch findet, man dürfe diese Art deutscher Studenten, die «noch als kleine Minderheit demokratisches Bewußtsein praktiziert», im Nebelspalter nicht «als Wegbereiter einer neuen Hitlerei verunglimpfen» – um seine eigenen Wörter zu zitieren. Manche Publizisten sehen ja nicht nur nicht gern in die Zukunft, sondern ebenso wenig gern in die Vergangenheit. Ich weiß auch nicht, ob Roman Brodmann noch heute der Meinung ist, Bild und Text im Nebelspalter seien «ein mühsamer Versuch, kleinkarierte Spießerweisheit komisch zu verkaufen» und «ein Beispiel miserabler Volkstümlichkeit: Buhlerei um den kleinen Halbalphabeten auf Kosten der Studenten», wie er das vor 16 Monaten schrieb. Aber ich weiß jedenfalls, was der israelische Botschafter in Bonn, Asher Ben Nathan, nach den Ereignissen in der (Johann-Wolfgang-Goethe-Universität) (ausgerechnet!) sagte. Er äußerte nämlich: es sei ein geschichtliches Ereignis, daß die Diskussion unmöglich gemacht wurde. «Dies ist zum letztenmal in Deutschland vor 36 Jahren geschehen», sagte er, und fügte hinzu: die Kommunisten in Ostdeutschland, der (Sozialistische Deutsche Studentenbund) in Westdeutschland und die faschistische (Deutsche National- und Soldaten-Zeitung) sprächen die gleiche Sprache. Nämlich die Sprache, die auch die Nazis des ehemaligen Anstreichers Hitler Adolf, Jahrgang 1889, sprachen.

Ich finde, Ben Nathan muß das wissen. Denn er lebte bis zu seiner Flucht 1938 in Wien. Und ich finde auch: wenn ich gezwungen wäre, zwischen der politischen Klugheit des Nebelspalters und der des Roman Brodmann zu wählen – also dann wäre das eine sehr rasche und sehr eindeutige Entscheidung. Vielleicht finden Sie heraus, liebe Leser, wie sie ausfällt ...

Hanns U. Christen

Mitbestimmung

Die Orchestermusiker beschlossen vor der ersten Probe mit großer Mehrheit, die Es-Dur-Symphonie von Mozart in der Tonart Es-Dur zu spielen.

Die Arbeiter der Autofabrik beschlossen nach langer und lebhafter Debatte, während des nächsten Halbjahrs nicht Fleischkonserven, sondern Autos zu erzeugen.

Die Studenten der Chirurgie ermächtigten den Professor, den Patienten zu operieren.

Die Theaterbesucher forderten in der großen Pause, daß Florestan im Kerker statt seiner Arie einen Song von Brecht singen sollte.

Die Passagiere der Straßenbahnlinie 5 veranlaßten den Wagenführer, nicht zum Hauptbahnhof, sondern zum Friedhof zu fahren.

Die Kassiere verwahrten sich in einer scharfen Protestresolution gegen die Tätigkeit der Bücherrevisoren.

Die Einbrecher lehnten die Angehörigen der Kriminalpolizei als befangen ab.

Die Touristen beschlossen mit knapper Mehrheit, sich nicht an die Anweisungen des Bergführers zu halten.

Die Häftlinge entließen den Gefängnisdirektor.

Hans Weigel